



GENDER  
OPEN  
REPOSITORY

Repository für die Geschlechterforschung

## Feminismus : ein nicht natürlicher Sehepunkt

Heinsohn, Kirsten

2013

<https://doi.org/10.25595/651>

Veröffentlichungsversion / published version

Zeitschriftenartikel / journal article

### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Heinsohn, Kirsten: *Feminismus : ein nicht natürlicher Sehepunkt*, in: Feministische Studien : Zeitschrift für interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung, Jg. 31 (2013) Nr. 1, 78-81. DOI: <https://doi.org/10.25595/651>.

Diese Publikation wird zur Verfügung gestellt in Kooperation mit dem Walter de Gruyter Verlag.

Erstmalig hier erschienen / Initial publication here: <https://doi.org/10.1515/fs-2013-0115>

### Nutzungsbedingungen:

<https://creativecommons.org/licenses/by/3.0/de/legalcode>

### Terms of use:

<https://creativecommons.org/licenses/by/3.0/de/legalcode>



[www.genderopen.de](http://www.genderopen.de)

**Kirsten Heinsohn**

## Feminismus – ein nicht natürlicher Sehepunkt

»I want to insist that the term gender is useful only as a question.«  
(Scott 2008, 1422)

Was ist und wozu heute noch feministische Theorie, fragt die Redaktion der *feministischen studien* anlässlich des 30-jährigen Bestehens der Zeitschrift. Zum 25-jährigen Jubiläum lautete die Frage: Brauchen wir einen neuen Feminismus? Wir beantworteten sie mit ja und nein, um auf die neuen Herausforderungen feministischen Denkens im 21. Jahrhundert hinzuweisen, aber auch auf die unerledigten und nach wie vor aktuellen Aufgaben des 20. Jahrhunderts. Die Fragen zum 30. Geburtstag lösen nun bei mir allerhand Gedankengänge aus, die sich wie schon vor fünf Jahren nicht in einfache Antworten einpassen lassen. Warum ist es eigentlich so schwierig? Es könnte daran liegen, dass ich inzwischen überzeugt bin, dass es uns weniger an einer (oder auch: mehr) feministischer Theorie mangelt, sondern an einen feministischen Sehepunkt, der eine produktive Verunsicherung von vermeintlichen Gewissheiten über gesellschaftliche Ordnungsmuster hervorbringt, eine Perspektive also, die grundsätzlich zu jedem Thema, jeder These und eben jeder Theorie eingenommen werden kann (Heinsohn / Kemper 2012).

Feminismus ist historisch gesehen der Versuch, gesellschaftliche Verhältnisse zu denken und zu gestalten, die allen Frauen die gleichen Rechte und Entwicklungsmöglichkeiten bieten, die auch Männern zustehen. Es war ja kein historischer Zufall, dass der Feminismus mit der europäischen Aufklärung entstand, die im 18. Jahrhundert eine neue Idee des Menschen und seiner sozialen wie politischen Stellung in der Gesellschaft entwarf. Die Grundannahme der Aufklärung lautete, alle Menschen sind von Natur aus gleich in ihren Anlagen und Möglichkeiten. Das Postulat der Gleichheit der Menschen und ihrer ungeteilten Rechte, das sich die Französische Revolution 1789 auf ihre Fahnen geschrieben hatte, brachte jedoch ein schwieriges Folgeproblem für die Gestaltung neuer gesellschaftlicher Verhältnisse mit sich: Wie sollten diese Verhältnisse unter nunmehr nur Gleichen gestaltet sein? Konnte dieser Grundsatz wirklich für alle Menschen, auch für die Frauen gelten? Oder waren die als »natürlich« angesehenen Unterschiede zwischen den Geschlechtern eine weiterhin geltende Legitimation für die Aufrechterhaltung von Ungleichheit und rechtlicher Differenz zwischen den Geschlechtern? Die Idee der Gleichheit war in der Welt, aber wie diese in der gesellschaftlichen Ordnung umgesetzt werden sollte und welche Folgen dies alles haben würde – das war eine der großen europäischen, ja globalen Fragen, die im 19. und 20. Jahrhundert für verschiedene gesellschaftliche Gruppen intensiv diskutiert wurden, etwa als »Frauenfrage«, »Judenfrage«, »Arbeiterfrage« oder als »race problem«.

Noch heute legitimiert der angeblich »natürliche« Unterschied zwischen Männern und Frauen gesellschaftliche Differenzen zwischen den Geschlechtern – hier hat sich in den letzten Jahrhunderten nicht viel geändert. (Womit nicht gesagt werden soll, die anderen oben genannten »Fragen« seien inzwischen gelöst; es ist aber mittlerweile nicht mehr anerkannt, die in diesen »Fragen« zum Ausdruck kommenden gesellschaftlichen Hierarchien als »natürlich« gegeben anzunehmen.) Der Feminismus, verstanden als Denkbewegung wie auch als soziale Bewegung, nimmt also historisch und aktuell eine fundamentale Begründung gesellschaftlicher Verhältnisse ins Visier, die nur sehr schwer zu hinterfragen ist, wie die immer neuen wissenschaftlichen Versuche zeigen, den »natürlichen« Geschlechter-Unterschied irgendwo tief im Körper, in den Genen oder sonst wo festzumachen. Feministisches Denken hat in den letzten zweihundert Jahren versucht, unterschiedliche Ansatzpunkte für Veränderungen in kritischer Absicht zu finden. Die Debatte über Differenz oder Egalität mag manchen von uns heute antiquiert vorkommen, aber in ihr sind die zwei grundlegenden feministischen Antworten der Moderne auf das Denken von Gleichheit formuliert: Entweder Anerkennung von »natürlicher« Differenz als Basis für Gleichheit im Sinne von Gleichwertigkeit oder Egalität als Gestaltungsprinzip für rechtliche, soziale und kulturelle Verhältnisse ohne Rücksicht auf »natürliche« Unterschiede, seien es individuelle oder gruppenbezogene. In beiden Fällen bleibt die Differenz zwischen Menschen, die als Mann oder Frau gesehen werden, immer erhalten, als von der »Natur« vorgegeben und damit jenseits gesellschaftlicher Einflussnahme positioniert. An dieser im Alltag festverankerten Überzeugung haben auch die vielen klugen Analysen über »doing gender« ebenso wenig geändert wie die herausfordernden *Queer Studies*. Zudem bleibt auch im 21. Jahrhundert der Maßstab, an dem Gleichheit gemessen wird, stets vom Mann her gedacht. Ich erkenne, ich sehe eine Frau, weil ich weiß / annehme, dass die Person kein Mann ist und ich nehme an, dass es eine Frau ist, weil ich keinen Mann erkenne – aus diesem, auf »natürlichen« Unterschieden basierenden Wissenssystem ist nur schwer herauszufinden, trotz aller Theorieanstrengungen gerade feministischer Denkerinnen in den letzten Jahrzehnten. Die große gesellschaftliche Mehrheit ist wie noch vor 200 Jahren fest davon überzeugt, dass es Unterschiede zwischen den Geschlechtern gibt und dass deshalb differente Positionen und Handlungsmöglichkeiten von Menschen legitimiert sind. Wir versuchen uns mit Konzepten wie der Anerkennung von Differenzen, der Zusammengehörigkeit in der Vielfalt, einem liberalen Individualismus oder schlichteren Ideen zu behelfen, aber die binäre Codierung der wahrgenommenen Welt – in der der Gegensatz zwischen Mann und Frau so »natürlich« erscheint – bleibt doch stets erhalten. Dies zeigen nicht zuletzt auch Debatten um »weibliche Werte« in Wirtschaft und Politik, die in der Regel nur durch ihre »natürlichen« Trägerinnen, also Frauen, vermittelt werden können, und auch die Quote stellt Gleichheit nur durch prozentualen Ausgleich von Personen her, die als weiblich oder männlich markiert sind.

Um nicht missverstanden zu werden: diese Debatten und Forderungen sind wichtig, aber sie tangieren nicht das fundamentale Problem. Gleichheit als gesellschaftliches Postulat moderner Gesellschaften braucht immer eine Vergleichsgröße, an der Erfolge oder Misserfolge zu bemessen sind; sie muss also notwendig relational sein, sie kann nicht absolut definiert werden. An diesem Punkt ist die androzentrische Ausrichtung unserer Welt bisher noch nicht ernsthaft in Frage gestellt worden, aber durch einen konsequenten feministischen Blick wohl in Legitimationszwang geraten. Einen solchen kritischen, feministischen Sehepunkt einzunehmen, der das auf Natur und geschlechtlichen Dualismus gegründete Wissenssystem stets aufs Neue in Frage stellt, bedeutet nämlich, »sich über Dinge zu wundern, über die sich üblicherweise niemand mehr wundert« (Landwehr 2010). Eine historische Perspektive hilft dabei sehr, zeigen sich doch die Erfahrungsräume und Erwartungshorizonte der Menschen dann deutlich als historisch bedingt und damit wandelbar, also gesellschaftlichen Veränderungen gegenüber offen. Der Feminismus als kritische Denk- und als soziale Bewegung hat in den beiden letzten Jahrhunderten sehr viele Menschen berührt und ihnen deutlich gemacht, dass Veränderungen von und Befreiungen aus gesellschaftlichen Verhältnissen, die als unveränderbar galten, möglich sind. Für einen solchen Veränderungsimpuls ist ein bewusster Sehepunkt notwendig, der das Postulat der Gleichheit zum Maßstab nimmt und von dieser Annahme ausgehend dann auch die Konstruktion und Legitimation von gesellschaftlichen Machtverhältnissen als »natürliche« Ordnung radikal in Frage stellen kann. Der sezierende feministische Blick schweift darüber hinaus auch kritisch über Theorien aller Art, seien es gesellschaftslegitimierende oder kritisierende, und entlarvt auch hier androzentrische Färbungen oder vorgesellschaftliche Annahmen, die zur Begründung für unterschiedliche Positionierungen der Geschlechter dienen. Die intensive theoretische Diskussion um das Kategorienpaar »Öffentlichkeit – Privatheit« ist ein gutes Beispiel für die erkenntnisfördernde Kraft eines solchen feministischen Sehepunktes (Klinger 2000). Und auch jede empirische und jede hermeneutische Analyse profitiert von dieser Haltung.

Zugleich behauptet die Position eines Sehepunktes nicht, alle Erscheinungen und Verhältnisse angemessen erklären zu können. Es ist ganz klar, dass diese Fra gerichtung parteiisch, einseitig und damit begrenzt ist. Johann Martin Chladenius, von dem der Begriff »Sehepunkt« stammt, hatte 1742 erklärt, es gäbe keine objektive Wahrheit. Die Interpretation historischer Ereignisse entspräche vielmehr stets dem individuellen Standort des Betrachters, er habe also einen je eigenen Sehepunkt. Ein historisches Ereignis kann deshalb nicht objektiv erzählt werden; je nach sozialer Lage wird ein »getreuer Untertan« anders über eine Revolte berichten als ein Adeliger, ein Bürger oder ein Bauer (Chladenius 1742 / 1976, 72). Als Chladenius seine Hermeneutik entwickelte, richtete er sich noch an eine kleine Elite gebildeter Männer, die Geschichte als Wissenschaft betreiben wollten. Seine Ausführungen zeigen, dass er nicht nur an die Sehepunkte von Individuen an sich

dachte, sondern an soziale Positionen: an Untertanen, Fremde, Adelige und Bauern, die aus ihrer spezifischen gesellschaftlichen Lage heraus Ereignisse »sahen« und bewerteten. Insofern ist der Sehepunkt auch ein Standpunkt, weil dieser ein Ausdruck sozialer und politischer Einbindung des Betrachters ist. Der Feminismus des 19. Jahrhunderts und seine spätere Ausfächerung hat diese Palette sozialer Positionen jedoch erheblich erweitert, in dem er die binäre, geschlechterdifferente Einteilung von Menschen als weitere zentrale Kategorie gesellschaftlicher Formationen ins Spiel brachte. Von hier aus wurde ein neuer, ein feministischer Sehepunkt entwickelt, der die soziale und rechtliche Vorrangstellung von Männern gegenüber Frauen und die Legitimation dieser Verhältnisse über »Natur« kritisch bewerten konnte. Ein solcher Sehepunkt ist mehr als ein Standpunkt (im sozialen Sinne), weil er auch von Personen aus anderen sozialen oder geschlechtsbezogenen Zugehörigkeiten eingenommen werden kann: Auch Männer können feministisch denken. Die Folgen eines feministischen Sehepunktes sind dann höchst unterschiedlich: es können soziale und juristische Ungleichheiten von Männern und Frauen der gleichen Schicht in den Blick geraten, es kann eine Suche nach vergessenen Heldinnen der Geschichte einsetzen, es kann versucht werden, Theorien systematisch auf Geschlechterbilder hin zu untersuchen, es können Weiblichkeits- und Männlichkeitsmuster in Medien entlarvt werden, es kann sich die Idee entwickeln, es könnte nicht-geschlechtlich codierte Wissenssysteme geben und vieles mehr – entscheidend ist, dass wir uns (weiter) wundern über die Folgen einer gesellschaftlichen Ordnung nach Geschlecht. Das ist weiterhin die zentrale Aufgabe des Feminismus, die noch lange nicht erledigt ist.

## Literatur

- Butler, Judith / Weed, Elizabeth (Hrsg.) (2011): *The Question of Gender*. Joan W. Scott's Critical Feminism. Bloomington.
- Chladenius, Johann Martin (1742 / 1976): *Von Auslegung Historischer Nachrichten und Bücher*. In: Gadamer, Hans-Georg / Boehm, Georg (Hrsg.): *Seminar: Philosophische Hermeneutik*. Frankfurt a. M., 69–79.
- Heinsohn, Kirsten / Kemper, Claudia (2012): *Geschlechtergeschichte*. In: Bösch, Frank / Danyel, Jürgen (Hrsg.): *Zeitgeschichte. Konzepte und Methoden*. Göttingen, 329–351.
- Online: *Geschlechtergeschichte*, Version: 1.0, in: *Docupedia-Zeitgeschichte*, 4.12.2012, URL: <http://docupedia.de/zg/Geschlechtergeschichte> (25.2.2013).
- Klinger, Cornelia (2000): *Die Ordnung der Geschlechter und die Ambivalenz der Moderne*. In: Becker, Sybille / Kleinschmidt, Gesine / Nord, Ilona / Schneider-Ludorff, Gury (Hrsg.): *Das Geschlecht der Zukunft. Zwischen Frauenemanzipation und Geschlechtervielfalt*. Stuttgart. S. 29–63.
- Landwehr, Achim (2010): *Diskurs und Diskursgeschichte*, Version: 1.0. In: *Docupedia-Zeitgeschichte*, 11.2.2010, URL: [http://docupedia.de/zg/Diskurs\\_und\\_Diskursgeschichte](http://docupedia.de/zg/Diskurs_und_Diskursgeschichte) (25.2.2013)
- Scott, Joan W. (2008): *Unanswered Questions*. In: *American Historical Review* 113, 1422–1430.